



Der Star.

Eine Tierstudie von Bernhard Ohrenberg.

Es gibt wohl kaum einen Tierfreund, dessen Herz so schwer von Sorge bedrückt ist, daß nicht ein Rächeln sein Antlitz erhellt, wenn er im zeitigen Frühjahr den ersten Star erblickt, der soeben von weiter Reise heimkehrte und durch sein Erscheinen uns verkündet, daß der sehnsüchtig erwartete Herz nicht mehr fern ist. Trotz rauhen Windes und wirbelnder Schneeflocken, die ihn gar oft noch umbrausen, wenn er vom kahlen Baumwipfel herab sein Liedchen schmettert, verrät das ganze Gebaren des lebenswürdigen Sängers, daß er frohgelant ist. Der Star gehört zu den Vögeln, die Anhänglichkeit an Haus und Garten besitzen und gern wieder dahin zurückkehren, wo man ihnen freundlichen Schutz gewährt, — er ist ein seßhafter Mieter. Man hat vielfach beobachtet, daß dieselben Bewohner der hölzernen Sommerhäuschen, die für sie an den Obstbäumen oder an einer nach Osten gelegenen Giebelwand besetzt werden, diese durch eine Reihe von Jahren immer von neuem auffuchen. Das Wiedererkennen ist dadurch möglich, daß die besten Sänger sich durch originelle Eigentümlichkeiten im Gesang von anderen Gefährten unterscheiden.

Von der Natur ist die Kehle des kleinen Schelms nur tiefmütterlich ausgestattet, seine Stimme entbehrt des süßen Wohlklanges der Nachtigall; sie ist gewöhnlich sogar rau und heiser, aber der große Fleiß, die Lust und Ausdauer, die Meister Stars Kompositionen auszeichnen, sind bewundernswert. Wenn der männliche Star sich auf der Brautschau befindet, dann entfaltet sein Federkleid, das dem oberflächlichen Beobachter schwarz erscheint, den höchsten Glanz; in dieser Zeit des lockenden Werbens um das erkorene Weibchen färbt sich auch der Schnabel, dem das Hochzeitslied entquillt, rötlich gelb. Seine Stimme ist dann zu den schmelzendsten Lauten befähigt; sie gebietet über die Flötentöne der Amsel und Drossel, so über den hellen melodischen Ruf des Pirols und das anmutige Trillern der Lerche. Voll Inbrunst, mit Walzen und Flügel schlagen, bringt der Star gern seiner brütenden Gattin ein Morgenständchen, wobei er komisch die Augen verdreht und mit dem Schwanz den Takt dazu wippt.

Man muß den fleißigen Sänger lieb gewinnen, wenn man ihn frühlich vor der Tür seines Häuschens sitzen sieht, während er bei der Morgentoilette das schimmernde Gefieder mit dem Schnabel glättet und dann der aufgehenden Sonne entgegenjubelt. Kein anderer Vogel Deutschlands besitzt ein so großes Nachahmungstalent wie unser Sommergast; wer aufmerksam seinem Liedchen lauscht, wird bemerken, daß er in das Gemisch schnarrender und pfeifender, schmayender und plappernder Töne verschiedene Vogelstimmen einflachtet. Er versteht es, leise und silberhell zu singen wie das Goldhähnchen und das Rotkehlchen; er zwitschert wie die Schwalben und die Rohrfänger im Schilf, wo er sich mit Vorliebe aufhält. Der Star vermag den Wachtelschlag nachzuahmen, aber auch den scharfen Schrei des Bussards und des Sperbers; er hat dem Häher seinen gellenden Ruf abgelauscht und gackert so läusend wie die Pühner; vom Kiebitz hat er das „Kiewit“ und vom Frosch

das Quarren und Quaken gelernt. Sein Repertoire umfaßt sogar noch die Geräusche lebloser Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit erregen. Ist eine Mühle in der Nähe, so hält er es für seine Pflicht, ebenfalls klappernde Töne in den Gesang zu mischen; er verschmäht es sogar nicht, das Kreischen der Wetterfahne, das Quietschen der Räder und das Anarren der Türen nachzuahmen.

Es darf deshalb nicht überraschen, daß der Star auch noch in anderer Beziehung bildungsfähig ist; er lernt nicht nur einzelne Worte, sondern auch ganz kurze Sätze sprechen. Es ist nicht schwer, begabten Schülern das Flöten und Pfeifen von einfachen Melodien beizubringen, z. B. das Lieblingslied des „alten Dessauers“: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage“.

Wer einen Star ausbilden will, muß ihn jung aus dem Neste nehmen, mit Sorgfalt großziehen, und darf in den Unterrichtsstunden nicht die Geduld verlieren. Die Abrihtung geschieht in der Weise, daß man dem Vogel frühmorgens oder am Abend eine Strophe rein und stets gleichmäßig mit dem Munde so lange vorflötet oder ein Wort deutlich vorspricht, bis der Star es wiederzugeben vermag; — erst dann darf man mit einer neuen Strophe oder einem zweiten Wort beginnen. Der Star wird in der Gefangenschaft bei freundlicher, ruhiger Behandlung sehr bald zahm und zutraulich und bewahrt treue Anhänglichkeit an seinen Pfleger. Es sind schon mehrfach Fälle vorgekommen, daß ein gezähmter Star, der vom Besitzer verkauft wurde, und dem es gelang, zu entweichen, in der rauhen Jahreszeit bei seinem früheren Herrn wieder um Einlaß beitelte.

Ein interessanter Charakterzug des Stars, der geeignet ist, den Herrn der Schöpfung zu beschämen, ist vom Verfasser dieser Tierstudie beobachtet worden. In einem sonnigen Septembermorgen wanderte ich aufs Land; ringsum herrschte rührige Tätigkeit auf den Feldern, und in den frisch gepflügten Furchen der Acker waren Krähen und Dohlen emsig bemüht, hinter dem Pfluge Ernte zu halten. Namentlich ein Ackerfeld, auf dem nur wenige Stare umhertrippelten, wimmelte förmlich von Engerlingen und anderem Gewürm. Plötzlich gewahrte ich, daß ein Star mit den Kameraden Zwiesprache zu halten schien und dann eilig davonslog; das erregte meine Aufmerksamkeit und ich wartete ein Weilschen, um zu erfahren, was nun geschehen würde. Schon nach kurzer Zeit kam ein großer Schwarm Stare durch die Luft gebrannt, und die hungrigen Vögel ließen sich sogleich auf dem Acker nieder. Zweifellos hatte der einzelne Star seine zahlreichen Kameraden in selbstloser Weise davon benachrichtigt, daß es in der Nähe reichliche und leckere Nahrung gebe.

Der Star ist ein gewissenhafter Hausvater. Wenn das Weibchen die fünf bis sechs hellblauen Eier ausgebrütet hat, beschränkt er seine Gesangsübungen und hält nicht mehr stundenlange Sitzungen mit plauderlustigen Gefährten in den Baumwipfeln ab, sondern ist eifrig bemüht, für die stets hungrigen Kleinen Nahrung herbeizuschleppen. Er wird hierbei fleißig von der Gattin unterstützt; schon am

frühen Morgen, wenn noch der Tau Gräser und Kräuter benetzt, bis zum Abend, wo Dämmerungsfleier die Erde einhüllen, sind beide eifrig bei der Arbeit. Sorgfältige Beobachtungen haben ergeben, daß ein Starpärchen zur eigenen Nahrung und zur Sättigung für die rasch heranwachsenden Kleinen täglich mehrere hundert Schnecken und Raupen, Engerlinge, Heuschrecken und Würmer sammelt.

Auf frisch gemähten Wiesen kann man große Schwärme umherpazieren sehen, stets nach willkommener Beute spähend. Auch bei dieser Tätigkeit wirken sie bisweilen als Komiker; denn es gewährt ein drolliges Bild, wenn der Star einen großen, widerspenstigen Regenwurm, der ihm ent schlüpfen will, mit allen Leibeskräften aus der Erde zerrt. Die Stars sind sehr gesellig; umso auffallender erscheint es, daß es auch Junggesellen unter ihnen gibt, die ohne Weib ihr Häuschen bewohnen, und die der Volksmund treffend „Einsiedler“ nennt. Ob es nun aus Mitleiden von diesen einsamen Klausnern geschieht, oder ob der ehelose Stand die Blumenliebhaberei begünstigt, sei dahingestellt; es ist jedoch Tatsache, daß gerade solche Einsiedler gern Blumen abrupfen, bunte Auriel oder Stiefmütterchen, um ihr Nest damit zu schmücken, zum Verdruss der Gärtner.

Auch die Besitzer von Kirschplantagen und Weinbergen sind nicht gut auf die nachhaften Schwärmer zu sprechen. Ebenso wie die Spähen, lieben sie den Genuß süßer Kirschchen und Weinbeeren; sie richten weniger Schaden an durch die Früchte, die sie verschmausen, als durch die läbliche Angewohnheit, viele der schönsten Kirschchen und reifsten Beeren nur anzupicken.

In gebirgigen Gegenden sind die Schelme so schlau, zweimal Kirschenernte zu halten; zuerst unten im Tal, dann begeben sich starke Flüge in die höher gelegenen Dörfer, wo die Kirschchen später reifen, und zuletzt plündern sie noch die Süßkirschenswidlinge, die häufig in Gebirgsdörfern anzutreffen sind, und deren kleine schwarze Früchte, Vogelkirschchen genannt, erst im August am schmachhaftesten sind.

Der Star gehört bekanntlich zu den Höhlenbrütern, aber wurde von der Natur nicht mit einem so starken und spitzen Schnabel ausgerüstet wie die Spechte, denen es möglich ist, sich eine Nisthöhle auszumauern. Weil jedoch die fortgeschrittene Forstkultur abgestorbene Bäume nicht mehr duldet, so findet Meister Star immer seltener ein hehles Astloch, in dem er sein Nestchen einrichten kann, und gerät oft in Wohnungsnot.

Es sei deshalb an alle Gartenbesitzer die Bitte gerichtet, den nützlichen und liebenswürdigen Vögeln durch Aufhängen von Nistkästen Gastfreundschaft zu gewähren.

Gänsezucht.

Auf dem Gebiete der Geflügelzucht hapert immer noch vieles; rationeller Geflügelzucht ist das Gros unserer Landwirte einmal nur sehr schwer zugänglich, die meisten bleiben bei dem alten Schlandrian, bei dem im günstigsten Fall sich Soll und Haben einander das Gewicht halten, wenn das Jahr herum ist. Da heißt's denn noch tüchtig auf den Busch geklopft, damit sich der Zweig der landwirtschaftlichen Tierzucht, der sich so gut wie einer zum Nebenerwerb eignet, endlich der Ausdehnung erfreuen darf, deren er sich längst erfreuen sollte.

Heute noch ist der deutsche Geflügel- und Geflügelprodukten-Markt zum größten Teil auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen, ja, die Einfuhr nimmt von Jahr zu Jahr größere Dimensionen an. In der Zeit von 1893 bis 1900 macht die Zunahme der Mehreinfuhr beim lebenden Geflügel mehr als 100 Prozent und bei den Produkten etwa 85 Prozent aus! Der Gesamtwert der Mehreinfuhr beider Kategorien betrug im Jahre 1900 157 797 000 M. gegen 82 834 000 M. im Jahre 1893. Die inländische Federviehzucht hat also statt eines Fortschrittes einen erheblichen Rückschritt zu verzeichnen.

Wir gehen nicht so weit, daß wir behaupten wollten, die deutsche Landwirtschaft wäre imstande, den inländischen Bedarf an Federvieh und den Produkten desselben völlig allein zu decken und die 160 Millionen Mark, die heute

noch ins Ausland wandern, selbst zu verdienen, also einen erheblichen Teil dessen, was aus dem Auslande herkommt, könnte sehr wohl im Lande selbst gezüchtet werden.

Was speziell die Gänsezucht angeht, so mögen hier einige beherzigenswerte Winke zu intensiverem Betriebe gegeben sein. Grundbedingung für eine erfolgreiche einträgliche Gänsehaltung ist das Vorhandensein guter Weideplätze und natürlicher Gewässer. Durch einen ausgiebigen Weidegang wird das Wohlfinden und damit natürlich auch das Gedeihen der Gänse sehr gefördert. Wenn während der ungefähr sieben Monate dauernden Weideperiode eine Anzahl von etwa 100 Gänzen durch eine billige Arbeitskraft hinausgetrieben wird, dann sind die Kosten recht mäßig, jedenfalls mäßiger, als wenn man sich auf ausschließliche Heimsütterung beschränkt.

Beim Beginn der Vegetationszeit wird an einem separaten Platze des Gänsestalles der Boden mit einer hohen Schicht sandiger Erde oder einem Gemisch von $\frac{2}{3}$ Erde und $\frac{1}{3}$ Kiste bedeckt. In den Stallecken stellt man nach Dr. Zürn in etwa über $\frac{1}{2}$ Meter weiten Zwischenräumen mit den Wurzeln aus der Erde gegrabenes Gesträuch, Schilf- oder Binsegestrüpp, Rasenstücke und dergleichen mehr auf, vertieft dazwischen und davor den Bodenbelag muldenartig auf etwa 60 Quadrat-Zentimeter oder setzt flache Körbe oder Kästen von gleicher Größe auf den Boden, diese oder die Bodenvertiefung füllt man mit Haferspreu, grobem Heu oder ähnlichem. Zwischen den einzelnen Nestern müssen aber Scheidewände aufgerichtet werden, damit sich die Brutgänse nicht gegenseitig vom Neste treiben können. Will man die Gänsezucht in größerem Maßstabe betreiben, dann richtet man besondere Vegetations- und Brutraumabteilungen ein.

Der frei, aber gut umfriedigte Auslaufraum wird vorteilhaft mit seinen Rispengräsern, Hafer, Gerste, Weisklee, Raps, Feldsalat, Disteln, Löwenzahn, Nesseln und anderen den Gänzen angenehmen Pflanzen bebaut.

Zur Zucht verwendet man möglichst Tiere, die nicht miteinander verwandt sind, einen kräftigen, munteren Gänserich von 2 bis 4 Jahren. Die englischen Gänsezüchter legen bei ihren Brutgänsen großes Gewicht auf einen langgestreckten Rumpf, da die Erfahrung gelehrt hat, daß dergestalt gebaute Gänse die schwerste Nachkommenschaft erzielen. Auf einen Gänserich nimmt man am besten nur fünf Gänse.

Während der Zuchtperiode dürfen größere Gänsefahnen nicht beisammen gehalten werden, man teilt sie in kleine Zuchtgruppen ein. So nur können die die Zucht-tätigkeit beeinträchtigenden Streitereien unter den Gänzen vermieden werden.

Je früher die Gänse zu legen anfangen, desto vorteilhafter ist es für die Zucht. Das im März aus schlüpfende Gänsehen hat eine längere Entwicklungszeit vor sich, es wird infolgedessen mehr Fleisch, Fett und Federn produzieren als das später geborene.

Das Gelege sollte nicht mehr als zehn Eier betragen, und man sollte Gänseier nur von Gänzen ausbrüten lassen, und zwar deshalb, weil diese die jungen Gänsehen weit besser auf die Weide führen als die Bruthennen, ein Umstand, der natürlich von großem Einfluß auf das Gedeihen der Küden ist. Brutmaschinen sollte man bei der Gänsezucht überhaupt nicht verwenden.

Die Behandlung der Brutgänse muß sorgfältig geschehen. Gutes Futter, frisches Wasser stellt man nicht zu nahe an das Nest, damit die Gans das Nest zuweilen auf kurze Zeit verlassen muß.

Gegen Ende der ersten und der dritten Brutwoche untersucht man die Gelege auf faule Eier, bezw. auf Eier mit abgestorbenem Embryo. Dergestalt zur Zucht unbrauchbar gewordene Eier müssen bald entfernt werden. Dr. Zürn empfiehlt, die Eier zeitweilig mit lauwarmem Wasser anzufeuchten, was ein gutes und gleichzeitiges Auskriechen der Jungen mit herbeiführen helfen soll.

Da die Behandlung der ausgeschlüpfen jungen Gänsehen, so weit wir zu beobachten Gelegenheit hatten, überall zweckentsprechend geschieht, können wir auf ein näheres Eingehen hierauf verzichten.

Landwirtschaft.

Austreiben des Viehes. Vorsicht ist in diesem Jahre besonders notwendig bei dem Austreiben des Viehes. Dieses gilt hauptsächlich für solche Weiden, auf denen sich ein reichlicher Klee-Wuchs zeigt. Vor allem sollte man die Tiere im Stalle entsprechend füttern, damit sie nicht zu hungrig auf die in diesem Jahre besonders futterreichen Weiden kommen und gierig das saftige Gras verzehren. Je üppiger das Gras, bezw. Klee-Gras steht, desto gefährlicher ist es. Man darf die Tiere nie lange aus dem Auge lassen, damit sie alsbald fortgetrieben werden können, sobald sie aufgebläht werden. Hat man kein Futter mehr für Stallfütterung, dann bringe man die Tiere zuerst auf magere Plätze und zum Schluß zur Sättigung auf die Stellen mit üppigem Wuchs. Man halte sich einige Trolare und eine Anzahl Kanülen vorrätig, denn bei sehr hochgradigem Aufblähen ist das Ausstechen der Tiere auf der linken, d. h. der Rechten Seite, das letzte und zuverlässigste Mittel.

Wer kräftige, mit zahlreichen Wurzeln versehene Gemüsepflanzen zum Anpflanzen in dem Garten haben will, mische unter die Erde des Mistbeetes Torfmull, der zuvor mit Jauche getränkt und wieder trocken wurde. In eine solche Erdmischung verpflanzte Sämlinge erhalten kleine Wurzelballen und können, später mit denselben auf Beete gepflanzt, sofort wieder weiter wachsen, brauchen demnach nicht 8 bis 14 Tage zum Anwachsen, wie die vom Saatbeete genommenen Pflanzen.

Saubere Nester. Für Brutzwede ist eine notwendige Bedingung für eine erfolgreiche Brut: Sauberkeit des Nestmaterials und Sauberkeit der Bruteier. Als Nestmaterial verwende man nur gutes, trockenes Stroh von weicher Beschaffenheit oder gutes, trockenes Heu. Dampfiges oder gar verschimmelter Material sollte man niemals in Brutnestern dulden und es sofort entfernen, wenn es während der Brutzeit schimmelig werden sollte. Auch Ungeziefer darf sich nie in größerer Menge im Nestmaterial ansammeln. Daher streue man dasselbe vor Beginn der Brut tüchtig mit Insektenpulver ein und wiederhole dies während der Brutzeit ein- bis zweimal. Eine Erneuerung des Materials ist auch dann nötig, wenn es durch den Kot der Glucke sollte beschmutzt worden sein. In diesem Falle bedürfen auch die Eier einer gründlichen Reinigung. Diese muß auch dann vor sich gehen, wenn durch den Inhalt zerbrochener Eier die übrigen beschmutzt sind, da dadurch die Küchlein vor dem Ausschlüpfen zum Sterben gebracht werden. Sämtliche beschmutzten Eier legt man in ein flaches Gefäß mit lauwarmem Wasser, das ziemlich dieselbe Wärme wie die Bruteier hat. Nachdem man die Eier einen Augenblick hat weichen lassen, wasche man sie sorgfältig mit den Händen von allem anhaftenden Schmutz rein und spüle in einem anderen Gefäß mit gleich warmem Wasser sie ab. Dann legt man dieselben, ohne sie abzutrocknen, auf ein weiches Tuch zum Abtropfen und darauf, nachdem man auch das Nestmaterial erneuert, in das Nest zurück. C. J. B.

Wie macht man einen Hund geflügelstark? Ein Mitarbeiter einer französischen Zeitschrift bemerkte zu dieser Frage unlängst: „Sobald ich bemerkte, daß der junge Hund das Geflügel verfolgen will, gehe ich mit demselben zu irgend einem Geflügelzüchter, bei dem ich weiß, eine Glucke mit ihren Jungen zu finden. Selbstverständlich trage ich dafür Sorge, mit meinem vierbeinigen Schüler den kleinen Küden nicht zu nahe zu kommen, obwohl diese Vorsichtsmahregel oft ganz überflüssig ist. Sobald die sorgsame Mutter den Eindringling bemerkt, hält sie ihm vorerst eine tapfere Gardinenpredigt und stellt sich demselben mit erhobenen Kopfe dergestalt entgegen, daß auch bei dem Hunde kein Zweifel mehr darüber besteht, was für Absichten sie im Schilde fährt. Fast gleichzeitig stürzt sie auf ihn zu, versetzt ihm mit dem Schnabel einige tüchtige Hiebe auf die hintere Front und verfolgt ihn bis außerhalb ihres Gehörs. Der junge Hund, welcher vorerst an eine reelle Gastfreundschaft dachte und keine Ahnung von einer solchen Enttäuschung hatte, ist über ein solches Benehmen sehr überrascht. Er vergißt dabei seine von der Natur gegebene Waffe, die Zähne, und erinnert sich nur seiner Beine, welche in diesem Falle ein vorzügliches Mittel der Rettung sind.“

Es ist nicht gerade nötig, dem jungen Hunde vorerst Freundschaftsbezeugungen vorzudemonstrieren, um ihm seine Lehre einzupflanzen. Wenn ihm in seinem jugendlichen Alter dieses Mittel zwei- bis dreimal appliziert wird, so erhält er genügend Furcht und einen heiligen Respekt vor dem Geflügel. Wenn das gleiche Verfahren bei einem erwachsenen Hunde angewendet werden soll, so ist es begreiflich, daß derselbe während des Manövers an der Leine gehalten werden muß, denn es könnte ihm sehr leicht einfallen, mit seinen Zähnen auf die Schnabelhiebe zu antworten. Selbst eine gute Peitsche wird nicht überflüssig sein. Von Nutzen wird es auch sein, möglichst bössartige Glucken für solche Fälle anzuschaffen. Das beschriebene Mittel auf dem Lande anzuwenden, fällt natürlich nicht schwer; in Städten hingegen ist dies oft ganz unmöglich. Jeder Jagdhund macht aber seine Lehrzeit und wird dann gewöhnlich anderwärts gegeben, wo ihm nicht früh genug die Achtung vor den Bewohnern des Hühnerhofes beigebracht werden kann, was übrigens zu seiner guten Erziehung gehört, wenn er später als Vorziehhund gute Dienste leisten soll. Alles zusammengefaßt, darf behauptet werden, daß diese Methode, bei jungen Hunden angewandt, unfehlbar von praktischer Wirkung ist. Was die Anwendung derselben bei erwachsenen Hunden betrifft, wo das Raufen bereits in Fleisch und Blut übergegangen, so ist die Sache begreiflich viel schwieriger und in vielen Fällen auch nutzlos.“ — Die „Tierbörse“, welche diese Ausführungen zum Abdruck brachte, erhielt darauf von einem Leser folgende Zuschrift, in der sich derselbe prinzipiell auf einen entgegen gesetzten Standpunkt stellte: „In Ihrer vorigen Nummer las ich von einem Mittel, durch welches ein Hund geflügelstark gemacht werden soll. Dies sollte dadurch erreicht werden, daß man den Hund anbindet und ihn dann von einer listigen Henne bearbeiten läßt. Ich möchte der Anwendung dieses Mittels aus vielen Gründen und insolge der Erfahrung, die ich als langjähriger Hundliebhaber gemacht habe, widersprechen. Erstens schadet es dem Hunde überhaupt, wenn er anstatt zu Furchtlosigkeit zu Angstlichkeit erzogen wird, denn ein Hund, der auf diese Weise von einem bissigen Huhn gemißhandelt ist, wird sich nur sehr schwer dazu entschließen können, ein solches zu hegen oder anzugreifen. Dies muß aber ein guter Hund bei völliger Geflügelstarkheit sofort auf Befehl besorgen. Ich hatte einen Bernhardiner, der auf ähnliche Weise von einer bissigen Glucke gebissen war. Die Folge davon war, daß er sich nicht mehr auf Glucken hegen ließ. Solch ein Hund wird nie geflügelstark, wohl aber geflügelstark werden. Wenn dies der Fall ist, so wird das Geflügel sehr oft, besonders auf dem Lande, lästig werden, indem es den Respekt vor dem Hunde verliert und unbehindert die Plätze aufsucht, von denen es sonst durch die nötige Furcht ferngehalten wird (Dielen, Stuben), was wegen der damit verbundenen Beschmutzung dieser Plätze durchaus zu wünschen ist. Zweitens wird der geflügelstark Hund später bei Gelegenheit, wenn er sich seiner Überlegenheit bewußt wird, in seiner Nähe zu weit gehen und zu einem großen Geflügelstark werden, wie ich verschiedene Beispiele kenne. Ich besitze jetzt einen äußerst geflügelstarken Boxer, der keinem Huhn etwas zu Leide tut, trotzdem aber, wenn nötig, sehr scharf hegt. Als dieser in seiner Jugend von einer Glucke gebissen wurde und die Flucht ergriff, habe ich nicht mäßig zusehen, sondern ihn, obwohl Glucke und Küden mir selbst gehörten, so lange auf dieselbe gehegt, bis dieselbe die Flucht ergriff, worauf ich ihn abrief. Hätte ich dies nicht getan, so hätte ich lange gegen seine Geflügelstarkheit ankämpfen können. Bei der Dressur des Hundes soll vielmehr darauf Obacht gegeben werden, daß der Hund Charakter nicht verliert und entwürdig wird, wenn ich mich so ausdrücken darf. Um einen Hund geflügelstark zu machen, muß man denselben möglichst viel mit dem Geflügel zusammenbringen. Wenn man selbst Geflügel hat, wird dies nicht schwer sein, andernfalls muß man solches aufsuchen. Dann spricht man ruhig mit dem Hunde, ermahnt ihn zur Ruhe, füttert das Geflügel und gewöhnt ihn auf diese Weise allmählich an das Geflügel. Wenn man dies befolgt, wird man stets einen geflügelstarken, dabei aber einen in bezug auf Hege folgen Hund erhalten und nie über denselben zu klagen haben.“

Bligableiter auf Viehshuppen. Auf Viehshuppen, welche im Gebirge vom Weidvieh bei Gewittern gerne aufgesucht werden, sollte man Bligableiter errichten. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß der Blig sehr gerne in eine Viehherde einschlägt, auch wenn sie sich unter einem Dache befindet. Da eine derartige Anlage nicht kostspielig ist, so würde sich die kleine Ausgabe in Gegenden, die besonders viel vom Blig gefährdet sind, gewiß lohnen.

Die Mehlwurmmucht ist unter Umständen ein recht einträgliches Geschäft. Die „Geflügelbörse“ führt dazu aus: Namentlich im Frühjahr sind diese Kerse sehr gesucht und das Pfund wird mit 4 bis 5 M. von den Vogelhandlungen bezahlt. Es gehört aber etwas Geduld dazu, denn die Entwicklung vom Wurm zum Käfer, letztere legen die Eier, aus denen sich die Brut bildet, und bis diese wieder zu großen Würmern herangewachsen ist, dauert ziemlich ein Jahr. Ein Vogelliebhaber beschrieb vor mehreren Jahren seine Einrichtung der Mehlwurmhede in folgender Weise: Schon seit Jahren bemüht, ein Verfahren der Erzeugung von Mehlwürmern aufzufinden, welches möglichst wenig durch Ausbreiten der Tiere, üblen Geruch, Beziehung anderen Ungeziefer usw. belästigt, ward ich durch Zufall von einem befreundeten Apotheker auf die Blechbehälter aufmerksam gemacht, worin das Kizinusöl im Großhandel versendet wird. Diese Blechbüchsen von etwa 35 Zentimeter Länge, 24 Zentimeter Breite und 20 Zentimeter Höhe, mit nur einer kleinen Ausflußöffnung, welche leer in jeder größeren Apotheke oder Drogerhandlung um ein geringes Geld zu haben sind, können nach geschickter gründlicher Reinigung von jedem Blechner mit wenig Mühe durch Einsäen und beziehungsweise Einsetzen eines geeigneten Deckels und eines mit ganz feinem Drahtgewebe zu verschließenden Lustloches zu einer zweckmäßigen Mehlwurmliste hergerichtet werden, aus welcher auch nicht der kleinste Mehlwurm ausbricht, so daß man solche Kästen, denen auch leicht ein gefälliger Anstrich zu geben ist, ohne Belästigung im Zimmer aufstellen kann. Wird denselben ein Platz in der Nähe des Ofens angewiesen, so ist man den ganzen Winter hindurch mit Mehlwürmern versorgt. Als Füllung verwende ich bei diesem von mir nun schon erprobten Verfahren nur Kleie und alte wollene Lappen, von Zeit zu Zeit einige Büffel Mehl und eine ganze Rüb. Alle die anderen Einlagen, wie tote Vögel, Knochen, eingeweichtes Brot usw., brachten mir nur üblen Geruch, Ungeziefer und namentlich Milben, ohne daß die Ausbeute an Mehlwürmern schließlich reichlicher war.

Verschiedenes.

Ein Künstler unter den Vögeln ist der sogenannte Schneidervogel (Orthotomus), der in ganz Indien lebt, soweit irgend Bäume vorhanden sind. Der Schneidervogel hat, wie Dufel Bräsig sich ausdrücken würde, den Namen mit der Tat, aber eigentlich kann er mehr als ein Schneider. Er weiß nicht nur zuzuschneiden und zu nähen, sondern er kann auch spinnen und weben, indem er rohe Baumwollfasern für seine Zwecke in richtige Fäden zu weben vermag. Mit diesen Fäden näht er seine Nester, und zwar bedient er sich zum Zeug des nächstliegenden Materials, nämlich der Baumblätter. Aus ihnen verfertigt er einen Sack, indem er die Blattränder mit so schönen Stichen zusammennäht, wie sie irgend ein Schneider oder eine Näherin nicht besser machen könnte. In die Höhlung baut er dann das Nest für seine Jungen. Selbstverständlich sucht er sich als Wohnort Pflanzen mit recht großen und kräftigen Blättern aus. Zum Nähen verwendet er alles Mögliche, am liebsten Baumwolle, aber auch wirkliche Schafwolle, ferner Rohhaare, und wenn sich durchaus nichts anderes finden lassen will, auch bloße Pflanzensfasern. Das weitere geschieht in der Weise, daß der Vogel zunächst mit der Schnabelspitze Löcher in die Blattrinde macht und dann den Faden durch sie hindurchzieht.

Die Liebe zur Reinlichkeit plaudert die „Illustrierte Tierwelt“, ist bei sehr vielen Tieren fast ebenso groß wie bei den Menschen; nur sind sie auf natürliche Hilfsmittel angewiesen, sie müssen die ihnen von der Natur gegebenen Organe auch für die Reinigung ihres Körpers mit verwenden. Sie tun dies in reichem

Maße. ~~reihen~~ den vorderen und hinteren Giebmägen werden die Lippen, die Zunge, der Speichel und der Schwanz bei der Reinigung verwandt. Wir können unter den Säugetieren zwei Klassen unterscheiden, solche, die das Wasser lieben, und solche, die es verabscheuen. Es giebt eine Anzahl von Tieren, die das Wasser zur Reinigung nicht gebrauchen und die trotzdem sehr sauber sind. Das beste Beispiel ist wohl hierfür die Katze. Sie geht jedem Wasser tropfen weit aus dem Wege, und trotzdem säubert und putzt sie sich den ganzen Tag mit ihrer harten Zunge und mit dem Speichel. Bei den großen Katzenarten, Löwe und Tiger, vertritt die harte Zunge die Stelle einer harten Bürste, mit der sie den ganzen Körper polieren. Auch die Affen sollen nur sehr selten sich des Wassers bedienen, immerhin wird von einigen menschenähnlichen Affen berichtet, daß sie sich genau so gut wie die Menschen Gesicht und Hände waschen, ja ein Orang-Utan gebrauchte sogar einen Zahnbüschel. Wie weit die Sauberkeit bei den Affen geht, sieht man daraus, daß Affenarten mit großen schönen Bärten nie nach Affenart trinken, indem sie sich zum Wasser herabbeugen und es mit der Schnauze hochsaugen, sie trinken vielmehr aus der Hohlhand, um ihren Bart nicht naß zu machen. Sehr viele Tiere gebrauchen als künstliches Reinigungsmittel den Sand. So erzählt Grohm von einer Springmaus, die dieses Mittel in ausgiebigster Weise benützte. Sie grub mit der Schnauze und den Vorderbeinen eine Rinne in den Sand und in dieser Vertiefung polierte sie zuerst den Kopf und dann den übrigen Körper. Diejenigen Tiere, die von der Natur mit Reinigungswerkzeug stiefmütterlich versorgt sind, haben eine große Vorliebe für das Wasser, so die Pferde. Sie haben nur die Lippen und den Schwanz, außerdem aber noch ihre Haut, die sie überall bewegen und in Falten legen können, um lästigen Staub und Parasiten zu entfernen. Noch mehr als die Pferde sind Elefant und Nashorn auf das Wasser angewiesen. Die Vögel lieben meistens das Wasser. Sie besitzen aber noch eine natürliche Pomade, mit der sie ihre Federn ein fetten und ihnen dadurch neben der Wasserdichtigkeit einen schönen Glanz verleihen können. Auch unter den niederen Tieren spielt das Reinigen eine große Rolle. Wer hat nicht die Fliege beobachtet, wie sie sich mit den Vorderbeinen den Kopf säubert. Sie tut es sogar noch stundenlang, nachdem der Kopf abgeschritten, also das Reinigungsobjekt entfernt ist.

Pelzkäfer und Speckkäfer als Vogelfutter. Die Larven des Pelzkäfers (Attagenus pello) bilden ein stets gern genommenes Futter für unsere Singvögel. Man findet die Käfer in Lederhandlungen, Fellgeschäften, an den Tierhäuten, die in Schlachthäusern zum Trocknen aufgehängt werden, bei Kürschnern und schließlich auch gar nicht selten in Mehlwurmheden, die nicht richtig angelegt oder gehalten sind. Auch die Larven des Speckkäfers (Dermestes lardarius) geben ein ausgezeichnetes Vogelfutter. Der verstorbene Ornithologe Karl Rux war es, der seinerzeit durch einige Vogelwirte aufmerksam gemacht, diese neue Futterart empfahl. Um seine Mehlwurmlisten zu reinigen, ließ sich einer derselben diese herbeiholen. Der Arbeiter brachte ihm dabei irrtümlicher Weise einen alten Steintopf mit, welcher früher zur Mehlwurmmucht gedient, jetzt aber seit längerer Zeit schon unbenutzt in einem feuchten Verschlage im Garten gestanden hatte. Er mußte den Topf zurücktragen. Da rief ihm von den Staketen herab ein zahmer, im Garten freiliegender Staar zu: „Du Dieb, du! Du Dieb, du!“ Vor Schreck ließ der Mann den Topf fallen, und der verschüttete Inhalt, welcher in kleinen Käfern und Larven bestand, blieb ungeachtet liegen. Bald darauf hörte der Besitzer des Staars im Garten lautes Vogelgezwitscher und dazwischen den Ruf seines Staars: „Du Dieb, du!“ Er näherte sich vorsichtig der Stelle und sah fünf Rottschwänzchen, einen Zaunkönig, auch einen Spag und den zahmen Staar eifrig in dem vertrenten Inhalt des Topfes suchen und piden. Nun begriff er sofort, daß die kleinen, weiden, zart behaarten braunen Larven ein besonders lehreres Futter für die Weichfresser sein müßten. Er sammelte mehrere Käfer und Larven und richtete Brutkästen ein, in welche er trockenes Laub, alte Lappen, Felle, Leder und oben darauf ein Stück Preßkleie legte, welche letztere er stets gut feucht hielt. Namentlich zur Mauerzeit und zur Überwinterung der empfindlichen Kerbweiser sollen die Larven vom Speck- und Pelzkäfer als Futterzugabe vorzügliche Dienste leisten. Der Speckkäfer ist 7–8 Millimeter lang und 3 Millimeter breit, auf der Oberseite schwarz, mit braungelber, grau behaarter und mit sechs Pünktchen gezielter Querbinde, auf der Unterseite gelblich behaart. Der Pelzkäfer ist nur 4 bis 5 Millimeter lang und 3 Millimeter breit, von schwarzer Färbung, auf jeder Flügeldecke mit einem weißen Punkt, unterseits grau behaart, mit rotbraunen Fühlern und Beinen. Die Larven beider sind je doppelt so lang wie der Käfer. In der Häuslichkeit würden beide Käfer nebst ihren Larven üble Gäfte sein und in Pelzstücken, Teppichen, Fellen, Wollstoffen usw. Schaden anrichten. Deshalb müssen die Vogelfreunde bei Einrichtung einer derartigen Decke Vorkehrungen gegen das Entkommen der Insekten treffen.